

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 23 (1937)
Heft: 1

Artikel: Ligurisch, die Sprache der neolithisch-bronzezeitlichen Orts-, Fluss- und Bergnamen der Schweiz
Autor: Oehl, Wilhelm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-524577>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die erste stammt von dem in der letzten genannten Freunde Hans. Wie verschiedene Darstellungen! Ja, auch dem kind-

lichen Stile schon ist die Eigenart seines Trägers aufgeprägt.

Andwil.

Hans Ruckstuhl.

Mittelschule

Ligurisch, die Sprache der neolithisch-bronzezeitlichen Orts-, Fluss- und Bergnamen der Schweiz

Die seit mehreren Jahrzehnten so erfolgreich betriebenen vorgeschichtlichen Ausgrabungen auf Schweizer Boden haben uns die verschiedenen aufeinanderfolgenden Schichten des alemannisch-burgundisch-lombardischen Mittelalters, der römischen und der keltischen Eisenzeit, der Bronzezeit, endlich der jüngeren und älteren Steinzeit erschlossen. Wir kennen die Rassenmerkmale jener prähistorischen Schweizer Bevölkerungen sowie ihre stoffliche Kultur vielfach sehr genau bis in die Einzelheiten des täglichen Lebens, der Wohnung und Kleidung, der Werkzeuge und Waffen, der Land- und Viehwirtschaft, der Jagd, usw. Ja, auch über den Bereich der stofflichen Kultur hinaus erlauben die Bestattungsweisen und die Bodenfunde aus Stein, Metall, Knochen, Holz, Stoff usw. gewisse wahrscheinliche oder zwingende Schlüsse auf die geistige Kultur jener versunkenen Völker, auf ihre Religion und Gesellschaftsform.

Aber soviel uns auch die reichsten Bodenfunde direkt oder indirekt über die stoffliche und geistige Kultur der Urzeit und Vorzeit lehren mögen — eines können sie uns niemals lehren: die Sprachen jener Völker. Ueber diese so überaus wichtige Seite des geistigen Lebens bleiben auch die schönsten Skelette, Stein- oder Metallwerkzeuge, Töpferarbeiten, Pfahlbausiedlungen und Fluchtburgen für immer stumm. Über die Sprachen prähistorischer Völker müssen wir uns mit anderen Hilfsmitteln Licht verschaffen, wobei die Bodenfunde höchstens sekundär als Bestätigung mitwirken können. Was vor dem Beginn der Schriftkulturen liegt, kann durch die vergleichende Sprachforschung mittelbar erschlossen werden, allerdings vielfach mit voller Sicherheit, wie z. B. die Indogermanistik muster-gültig beweist.

Ungünstiger liegen die Dinge bei ausgestorbenen Sprachen, zu denen keine jüngeren Tochtersprachen einen Zugang bieten. Auch wenn wir von solchen toten Sprachen Schriftdenkmäler besitzen, wie vom Etruskischen in Italien, ist es äusserst schwer, die betreffende Sprache zu erforschen, obwohl wir die Inschriften dem Buchstaben nach lesen können. Die Entzifferung der sumerischen und elamischen Keilschrifttexte Südbabyloniens und Persiens gelang nur auf dem unendlich mühevollen Umwege über die babylonisch-assyrischen Keilschriften, eine der ruhmvollsten und folgenreichsten Geistestaten des 19. Jahrhunderts. Noch grösser sind die Schwierigkeiten, wenn wir von einem untergegangenen vor- oder frühgeschichtlichen Volke zwar Schriftdenkmäler haben, aber keinen Weg zur Lesung und Erklärung finden, wie z. B. für die verschiedenen Schriftsysteme der altkretischen Kultur des 2. vorchristlichen Jahrtausends oder der erst neuerdings entdeckten Siegelinschriften der Harappa- und Mohendscho-Daro-Kultur im Indusgebiete aus dem 3. und 4. Jahrtausend oder der Fels-Bilderschriften der Ligurer in den Seealpen.

Die allergrösste Schwierigkeit aber liegt dann vor, wenn wir von toten Sprachen nicht einmal solche unlesbare Inschriften besitzen. Und dies ist der Fall bei den vielen für immer verklungenen, spurlos verschwundenen Sprachen der schriftlosen prähistorischen Epochen, des Neolithikums und des Paläolithikums — und das sind mindestens Jahrzehntausende menschlicher Kulturentwicklung. Welche Sprachen redeten die uns archäologisch so wohl bekannten Schweizer Pfahlbauern und Alpenhirten der Jungsteinzeit und Bronzezeit, vor dem Einbruch der indogermanischen Kelten? Das Keltische ist die erste Sprache auf Schweizer Boden, von der wir uns

eine ziemlich gute Vorstellung machen können mit Hilfe der lebenden neukeltischen Sprachen in Irland, Schottland, Wales und der Bretagne sowie der zahlreichen altgallischen Inschriften, der von Römern und Griechen überlieferten altkeltischen Namen, Glossen, etc.

Aber welche Bevölkerung mit welcher Sprache fanden die Kelten vor, als sie um die Mitte des vorchristlichen Jahrtausende von Norden gegen das Gebiet der heutigen Schweiz vorrückten? Wir haben darüber nicht die geringste direkte Kunde. Kein griechischer oder römischer Schriftsteller spricht davon. Und dennoch können wir indirekt, teils mit Sicherheit, teils mit Wahrscheinlichkeit, einiges über die vorkeltische Sprache der heutigen Schweiz aussagen: es ist das *Ligurische*, das hier vor dem Einbruch der Kelten ein Jahrtausend oder noch länger herrschte, und das noch heute in vielen geographischen Namen fortlebt.

Das Ligurische ist eine uralte prähistorische, nicht-indogermanische Sprache, die aus dem Neolithikum über die Bronzezeit in die Eisenzeit fortlebte, in Oberitalien, in Ligurien sogar bis in die letzte vorchristliche Römerzeit. (Manche Gelehrte wollten im Ligurischen eine indogermanische Sprache sehen, aber das ist aus linguistischen und ethnologischen Gründen so gut wie ausgeschlossen.) Bevor die indogermanisch redenden Italiker, die Vorfahren der späteren Römer, Umbrer, Osker etc., im 2. Jahrtausend von Norden nach Italien wanderten, war diese Halbinsel in der Hauptsache von vielen ligurischen Stämmen besiedelt, wie die antiken römischen Historiker noch ausdrücklich berichten. Durch die Italiker und die später aus dem östlichen Mittelmeer kommenden Etrusker wurden die Ligurer in Mittelitalien verdrängt, ebenso durch die später von Norden kommenden Kelten in Oberitalien, durch die Illyrier und Griechen in Unteritalien. Nur in der römischen Provinz Liguria, östlich und westlich von Genua, blieben die Ligurer und das Ligurische, ungestört von Italikern, Etruskern und Kelten, selbständig bis zur Eingliederung ins römische Reich, worauf sie endlich latinisiert wurden. Noch heute heisst dieses Gebiet um Genua die Provinz Liguria. Die antiken und modernen Orts-, Fluss- und Bergnamen Liguriens sind, soweit nicht offensichtlich

lateinisch oder italienisch, altligurisches Sprachgut.

Ligurische Namen finden sich nun aber auch weit über die Provinz Ligurien hinaus massenhaft im übrigen Italien, auf Korsika und Sizilien, in Spanien und Portugal, im gesamten Alpengebiet von den Seealpen bis nach Ungarn, ferner in Süd- und Mitteldeutschland, Frankreich, England und Irland, ja, wenn nicht alles trügt, auch im westlichen Nordafrika. Vielleicht sollte man die Völker dieser Gebiete nicht „Ligurer“ nennen und ihre Sprache nicht „Ligurisch“. Vielleicht wäre statt dessen ein allgemeinerer Ausdruck „liguroid“ passender, in dem Sinne, dass diese vielen Völker Sprachen redeten, die dem eigentlichen Ligurischen in der Provinz Ligurien sehr ähnlich waren. Die gesamte ligurische oder liguroiden Namengebung ist nämlich überall fast gleichartig.

Es ist wohl zu beachten: es handelt sich wahrscheinlich vielfach nur um die sprachliche Assimilierung älterer, andersrassiger, anderssprachiger Völker durch die vordringenden Ligurer. In seiner grössten Ausdehnung ist das ligurisierte Gebiet nur mehr eine Spracheinheit, keine Rasseinheit, — ähnlich wie später im zweiten und ersten vorchristlichen Jahrtausend die vordringenden Indogermanen die fremdartigsten Urbevölkerungen indogermanisierten.

Es ist ein erstaunlich grosses Gebiet, das wir hier dem Ligurischen oder Liguroiden zuweisen. Wir folgen dabei der Hypothese von Adolf Schulten in seinem Werke „Numantia“, die, wenn nicht alles trügt, das Richtige trifft und jedenfalls vorläufig eine brauchbare Arbeitshypothese ist. Lange bevor die Indogermanen um 2000 vor Christus von Südosten her in Europa eindrangen (die nordische Ursprungs-Theorie ist aus gewissen ethnologischen Gründen unhaltbar), war ein grosser Teil des Kontinents von ligurisch, bzw. liguroid redenden Nicht-Indogermanen bevölkert, die im Neolithikum von Nordafrika her über das Mittelmeer nach Süd- und Mitteleuropa wanderten und die hier ansässige Urbevölkerung ligurisierten. Sehr wahrscheinlich gab es neben diesen ligurischen oder ligurisierten Stämmen und Dialekten noch lange allerlei Enklaven anderer Rassen und Sprachen, die schwindenden Reste noch älterer, vorligurischer Völker.

Aus dieser liguroiden Epoche Europas stammt ein beträchtlicher Teil seiner geographischen Namen, die vielfach noch bis heute fortleben, auch in der Schweiz.

Die Ligurer selbst aber und ihre Sprache waren dem Untergang geweiht. Von allen Seiten wurden sie unterworfen, ausgerottet, verdrängt oder aufgesogen, von den Indogermanen, den Etruskern und den Iberern. Die Iberer sind eine von den Ligurern sprachlich ganz verschiedene Völkerwelle, die in späterer Zeit von Nordafrika her nach Südeuropa drang, aber nur die Pyrenäenhalbinsel, Südfrankreich westlich der unteren Rhone und teilweise Korsika besetzte. Bei dieser Unterwerfung aller Ligurerstämme kam es mehrfach zu Mischvölkern und Mischsprachen, zu Kelto-Ligurern usw. Auf diese Weise drang allerlei ligurisches Sprachgut in die späteren Sprachen, ins Lateinische, Keltische, in die romanischen Sprachen. Das Baskische in den westlichen Pyrenäen ist anscheinend eine ligurisch-iberische Mischsprache.

Die heutige Schweiz war also im 2. Jahrtausend und der ersten Hälfte des 1. Jahrtausends vor Christus im wesentlichen von Ligurern oder von ligurisch Redenden bewohnt. Die Schweizer des ausgehenden Neolithikums, der Bronzezeit und der beginnenden Eisenzeit redeten ligurische Dialekte. Es war also das jetzige Schweizer Gebiet damals sprachlich einheitlich, was noch heute in vielen geographischen Namen deutlich nachwirkt, z. B. in den Namen mit *balm*, *is*, *borb*, *-asca*, siehe unten. (Die viel umstrittenen Räter in der Ostschweiz sind, wie durch neueste Forschungen feststeht, Illyrier gewesen, also spätere indogermanische Einwanderer aus den Ostalpen.)

Wenn wir das geographische Namengut der Schweiz in seine historischen Schichten zerlegen, so finden wir unter der obersten Schicht, den modernen alemannischen, italienisch-lombardischen, französischen und frankoprovenzalischen Orts-, Berg- und Flussnamen aus Neuzeit und Mittelalter, zunächst eine römisch-lateinische Schicht, dann darunter eine ältere keltische und endlich unter dieser eine älteste Schicht, die mit den Namen der zweifellos ligurischen Gebiete

Ligurien, Korsika etc. eine auffallende Aehnlichkeit, ja völlige Gleichheit zeigt. Unterhalb der ligurischen Schicht kann es noch älteres Namengut geben, aber das werden wir niemals feststellen können.

Die ältesten Quellen über die ligurische Sprache sind die unlesbaren Felsinschriften in den Seealpen, eine Bilderschrift ohne Hoffnung auf Entzifferung. Ferner bieten die antiken Schriftsteller einzelne ligurische Wörter, mit denen wir aber nichts anzufangen wissen: *σιγύνναι* soll heissen „Kaufleute“, *βαλαροὶ* „Flüchtlinge“, *asia* „eine Getreideart“. Der Fluss Po hiess ligurisch *Βόδεγος* *Bodincus*, und das bedeutete „fundo carens“, „bodenlos“. Angeblich „kelto-ligurische“ Inschriften im nordetruskischen Alphabet von Lugano haben sich als keltisch, nicht als ligurisch erwiesen.

Das reinste und sicherste ligurische Sprachgut ist uns in zwei vorchristlichen lateinischen Inschriften aus Ligurien erhalten: in der „Sententia Minuciorum“ (Corp. inscript. lat. V, 7749) über Grenzstreitigkeiten zwischen Genua und einer Nachbargemeinde, vom Jahre 117 vor Chr.; und in der „Tabula alimentaria“ von Veleia (Corp. inscr. lat. IX, 1146). In beiden Inschriften wird eine grössere Zahl von Orts-, Berg- und Flussnamen dieser rein ligurischen Gebiete genannt, lauter Namen, die in ihrem Sprachcharakter dem Keltischen und Lateinischen ferne stehen. Da heisst es u. a., dass die Grenzlinie bei Genua „in flovium Neviascam, ad rivom Vinelascam, in flovium Veraglascam, in flovium Tulelascam“ usw. verlaufe. Weiter finden wir auf der Erztafel dieser Genueser Grenzbestimmung die Flussnamen Comberanea, Edus, Eniseca, Lemuris, die Bergnamen Boplo, Berigiema, Blustiemelus, Claxelus, Manicelus, Prenicus, etc., endlich die Ortsnamen Cavaturini, Dectunines, Genua, Mentovini, etc. Das klingt grösstenteils sehr nicht-indogermanisch, und die indogermanischen Deutungsversuche blieben gekünstelt und erfolglos. Aber andererseits lernen wir aus diesen absolut sicheren Genueser und Velejer Namen sowie aus vielen anderen antik überlieferten ligurischen Namen mancherlei über den Lautcharakter, die Wortbildung und den Wortschatz des Ligurischen.

(Fortsetzung folgt.)

Freiburg.

Wilhelm Oehl.